

Katharina Gröning, Sascha Kaletka und Aline Westerfeld

Resonanzen zum Beitrag von Markus Lohse (2025, Heft 64): „... ich würde es bei Einzelnen wirklich auf die Haltung zurückführen“

Supervisionsforschung und Beratungswissenschaft sind Gegenstand und Anliegen der Zeitschrift Forum Supervision, weshalb jeder Beitrag hierzu willkommen ist und als bereichernd verstanden wird, so auch der Beitrag von Markus Lohse in Heft 64/2025. Dass der Artikel in der Redaktion und bei den Herausgebern und Herausgeberinnen von Forum Supervision lebhaft Diskussionen ausgelöst hat, führte zum Vorschlag, Resonanzen zur Lektüre zu formulieren und damit die Diskussion um Supervision als beratungswissenschaftlich zu untersuchende Profession weiterzuführen. Ein Auslöser war, dass der Beitrag von Markus Lohse mit der psychoanalytischen Ausrichtung der Zeitschrift bricht und zum Beispiel den Begriff des Haltgebens aus dem objektbeziehungstheoretischen, psychoanalytischen Begründungszusammenhang herauslöst. Supervisorisches Verstehen und Handeln wird in der Zeitschrift mehrheitlich neben der sozialtheoretischen Fundierung als psychoanalytisch beeinflusste Praxis von Übertragung, Gegenübertragung und dem Prozess des Verstehens des Unbewussten und Latenten in Beratung und Supervision angesehen. Das gilt nicht nur für die Einzelsupervision, in der psychoanalytisches Verstehen als wichtiger Zugang zur Lebenswelt verstanden wird. Angst, Scham und institutionelle sowie kulturelle Übertragungen als den supervisorischen Reflexionsprozess deutlich beeinflussende Dimensionen spielen im Supervisionsverständnis der Zeitschrift seit ihrer Gründung von Gerhard Leuschner und Gerhard Wittenberger auch für Organisationen und Teams eine wichtige Rolle. Insofern sind supervisorische Interaktionen und eine entsprechende professionelle Grundeinstellung wie das „sich-verfügbar-machen“ oder das Haltgeben sowohl von der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie nach Winnicott (1974) und Auchter (2015) beeinflusst als auch von der advokatorischen Ethik (Brumlik 1992). Der Wunsch nach Haltgeben im Supervisionsprozess wird als Gegenübertragung verstanden und in Zusammenhang mit erlebten Affekten von Angst und

Scham gesehen. Es handelt sich bei der Objektbeziehungstheorie um ein zentrales Denkgebäude der Supervision, so wie sie in der Zeitschrift vertreten wird.

Eine zweite Irritation

Für eine Resonanz auf Markus Lohses Beitrag ist jedoch eine zweite Irritation gleich wichtig: In der Beratungswissenschaft und Beratungsforschung hat die Kritik an fast allen Beratungspraxen einen prominenten und teilweise sehr berechtigten Platz (vgl. Bude 1988; Maasen et al. 2011; Austermann 2019). Insofern sind Forderungen nach einer wissenschaftlichen, empirischen Forschung zur Beratung und Supervision wie Wirkungsfor- schung oder wie der Beitrag von Lohse (2024) nahelegt, qualitative explorative Grundla- genforschung, wichtig. Es geht bei der Weiterentwicklung der Profession Supervision nicht mehr nur um die Vergewisserung und Weiterführung von Denkgebäuden oder um theoretische Begründungen. Die Beratungskritik erfordert empirische Forschung, auch über die Frage wie gute Supervision praktisch als professionelle Handlungsform entsteht. Rekonstruktive, qualitative Verfahren bieten sich deshalb als Forschungsdesign für die komplexe Praxis der Supervision geradezu an. Insofern leistet die Arbeit von Lohse (2020) einen wichtigen Beitrag. Dass in der Redaktion und Herausgeberschaft der Zeit- schrift Forum Supervision trotzdem Irritationen nicht zu übersehen waren, hat neben der fehlenden Rezeption des an zentraler Stelle verwendeten Begriff des Haltgebens und dem Fehlen eines Hinweises auf seinen Ursprung weitere Gründe. So sind folgende wissen- schaftliche Voraussetzungen des Ansatzes von Lohse (2024) anzusprechen:

- Die Bielefelder Forschungstradition zur Konversationsanalyse, zur kommunikativen Sozialforschung und zur Supervision
- Die phänomenologische Erfahrung des Verstehens und des Haltens in der Beratung, Psychotherapie und Supervision, die neben der Pragmatik, wie sie von Lohse vertre- ten wird, weiter besteht.
- Offene Fragen zum Modell selbst
- Das Erkenntnisinteresse und Verwertungszusammenhang der Forschung im Zeitalter, da die KI in die sozialen Professionen einzieht.

Diese Punkte sollen im Folgenden im Sinne einer Problemstellung aufgerissen werden.

Die Bielefelder Forschungstradition zur Konversationsanalyse

Wer den Beitrag von Lohse 2024 liest, fühlt sich sofort an eine ältere wichtige empirische Forschungstradition erinnert, die als soziolinguistisches Projekt und als Format der Konversationsanalyse (Kallmeyer 1976) an der Universität Bielefeld – der Noch-Heimat des Weiterbildenden Masterstudiengangs Supervision und Beratung – entstanden ist. Es handelt sich hier keineswegs um randständige oder kleine Projekte und auch nicht um kleine oder randständige Lehrstuhlinhaber, die man leicht übersehen kann. Seit den 1970er Jahren haben Fritz Schütze (Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, später Universität Kassel) und Werner Kallmeyer (Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld, später Leibniz-Institut für Deutsche Sprache der Universität Mannheim) sich an der Universität Bielefeld mit dem sinngenerierenden Handeln der Therapie- und Beratungsprofessionen befasst und die Konversationsanalyse als linguistisches und sozialtheoretisches Projekt und Format entwickelt (z. B. Kallmeyer 1976; Schütze 1987). In Weiterführung der Forschungen zur Interaktionsanalyse, die auf der phänomenologischen Soziologie des Alltags (z. B. Schütz & Luckmann 1979) aufbaut, auf dem Symbolischen Interaktionismus (Brumlik 1973) und der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967), haben beide sich explizit für die empirisch qualitativ, rekonstruktive Beforschung offener sozialer Beratungsprozesse ausgesprochen und hier eine beachtliche theoretische Pionierarbeit geleistet; Werner Kallmeyer explizit aus der Perspektive der Pragmatik in der Sprachtheorie, die er bis zu seiner Emeritierung als bekannter Linguist vertreten hat. Fritz Schütze war der Supervision zudem besonders zugetan. 1986 hielt er zur Interaktionsanalyse in der Supervision einen Vortrag beim Deutschen Soziologentag, Sektion Sprachsoziologie und nannte Supervision ein erkenntnisgenerierendes Verfahren (Schütze 1987). Das Design, welches Schütze in diesem Vortrag für empirische qualitative Forschung entwickelte – Handlungsparadoxien und Handlungsdruck der professionell Tätigen, die sich nicht in den üblichen rationalen Diagnose-, Entscheidungs- und Lösungsverfahren bearbeiten lassen und zum Versagen zweckrationaler Entscheidungs- und Lösungsformen führten, verlangten nach Formaten kommunikativer Klärung. In Organisationen hingegen fänden sich zumeist klassisch-rationale, klinische, technologische, ökonomische oder Verwaltungsregeln, Gesetze, Entscheidungs- und Bearbeitungsverfahren (vgl. Schütze 1987: 377). Diese führten, so die spätere Forschung von Schütze aber dazu, dass Fälle nicht mehr angemessen bearbeitet werden können. Als ein

Bündel von Diskurs- und Erkenntnisverfahren der Problemerkfassung, Untersuchung, Aufhellung und Erklärung sowie der theoretischen und praktischen Bearbeitung mittels fallspezifischer Rekonstruktion versuche Supervision hier Antworten gegen Berufskrisen bereitzustellen. Auch ließen sich schwere Konflikte mit Klienten durch Supervision vermeiden.

Schütze (1987: 379) nennt Supervision somit ein kommunikatives Diskurs- und Erkenntnisverfahren mit systematischer Übernahme der Perspektiven aller Problembeteiligten, systematisch und vergleichend, um Aspekte der "Wahrheit" zu heben, die dem professionell Handelnden verborgen seien. Zudem müsse im Diskurs- und Erkenntnisverfahren der Supervision die eigene Beteiligung des professionell Handelnden als des "Falleinbringers" erkannt und untersucht werden, wozu auch das Aufspüren von biographischen Verletzungs- und Fehlerdispositionen gehöre. Mit diesem Rahmen ist gleichzeitig der Rahmen für eine explorative empirische Forschung gelegt. Und das war 1987.

Wie erwähnt haben Fritz Schütze und Werner Kallmeyer viele Jahre zusammengearbeitet. Sie forschten dazu, wie sich aus einem teilweise chaotischen Erzählfluss durch kommunikative Marker (der Begriff Marker stammt von Werner Kallmeyer) eine gestalthafte Ordnung in einer Beratungssituation entwickelt, wie Beraterinnen und Berater durch teilweise unstrukturierte und emotional überlagerte Schilderungen hindurch einen Zugang zu Erfahrungskernen wie zur Lebenswelt bekommen und wie zudem Beratungsprozesse sich durch qualitative Forschung empirisch untersuchen lassen. Dies alles war Gegenstand eben dieser alten Bielefelder Forschung. Was Markus Lohse (2024) in der in Anlehnung an Stefan Busse (2010) Zentrierung nennt, bei Schütze (1987) praktischer Diskurs und Erkenntnisverfahren, oder das von Busse entwickelte Modell der inhaltsinteraktionsanalytischen Methode mit vier Phasen der Herstellung einer Kommunikationsordnung durch Marker, blickt auf eine viel längere wissenschaftliche Tradition zurück. Dass weder Werner Kallmeyer noch Fritz Schütze im ansonsten aufwendigen Beitrag von Markus Lohse Erwähnung finden, löste also besagte Irritationen aus. Auch bleibt eine Irritation in Bezug auf die Frage, was denn eine Inhaltsinteraktionsanalyse in Abgrenzung zur Interaktionsanalyse, Konversationsanalyse und zur qualitativen Inhaltsanalyse als Methode für die Supervisionsforschung an Mehrwert bringen soll, denn die Lektüre des Beitrags von Lohse legt nahe, dass der Autor im Sinne der Soziolinguistik eher konversationsanalytisch gearbeitet hat.

Die phänomenologische Erfahrung des Verstehens und des Haltens in der Beratung

Bisher wurde das Haltgeben in Beratung und Supervision neben der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie, die bereits erwähnt wurde, der Phänomenologie zugeordnet. „Ich kann einen Menschen hören“ soll Carl Rogers einmal gesagt haben und mit Haltgeben seine unbedingte engagierte Empathie, seine Breitschaft, sich in einem Gespräch als ganze Person verfügbar zu machen und zu zeigen, unterstrichen haben. Hier und auch bei Winnicott (1974), auf den Thomas Auchter (2016) sich in seinen Systematisierungen zu einer Halt gebenden Beziehung bezieht, ist das Haltgeben als wesentlicher Teil des supervisorischen Beziehungsraumes eine Form sinnlicher Erkenntnis, ein in Teilen somatischer Prozess, der sich phänomenologisch erfassen lässt. Auch Axel Honneth beschreibt diese Form des Haltgebens in seiner in den 1990er Jahren entstandenen Theorie der Anerkennung als „primäre Form der Anerkennung“ eher wie ein Phänomen, das sich nur schwerlich umfassend sprachlich abbilden lässt. In eine ähnliche Richtung weist die Forschung von Alfred Lorenzer und seine Auffassung vom szenischen Verstehen als Fähigkeit des Professionellen, sich etwas vorstellen zu können, was im Erzählfluss manifest nicht objektivierbar ist. Nicht umsonst hat Winnicott das Haltgeben primär als in Teilen somatischen Akt verstanden, etwas, was der primären Mütterlichkeit zugeordnet wird und eine gutartige Regression ermöglicht. Der Begriff des Beziehungsraums und des Settings in der Supervision gehört unmittelbar zum Haltgeben dazu. Hierin sind sowohl Strukturierung von Raum, Zeit und Erzählung enthalten als auch, im Sinne des Möglichkeitsraums, des *potencial space*, also die Bereitschaft, sich für einen Klienten oder Supervisanden verfügbar zu machen. Ohne diesen Möglichkeitsraum käme ein Erzählfluss kaum zu Stande. Dass dieser Möglichkeitsraum auch im Rahmen empirischer Forschung gelingen kann, hat 1995 Gabriele Rosenthal in ihrer Habilitationsschrift aufgezeigt.

Die Pragmatik wiederum als theoretisches Dach empirisch rekonstruktiver Supervisionsforschung wird mit Logik und Erkenntnissen wie Markierungen im Beratungsprozess oder Zentrierung etc. sicher einen weiteren Teil des supervisorischen Handelns erfassen. Eine Halt gebende Beziehung als Teil einer Anerkennungsbeziehung dürfte aber außerhalb dessen liegen, was eine rein pragmatische Konversationsforschung an Erkenntnissen

ermöglicht. Haltgeben dürfte sich nicht vollständig als Teil einer manifesten Kommunikation herstellen lassen.

Offene Fragen zum Modell selbst

Trotz einer prinzipiellen fachlichen Zustimmung zur qualitativen empirischen Beratungsforschung, wie sie Markus Lohse vorlegt, bleiben am theoretischen Kernstück einige Details zu erörtern: Da ist zum ersten eine recht statische, d.h. festgelegte aufeinanderfolgende Prozess-Struktur. Lohses Modell erfasst (noch) nicht die nicht-linearen und dynamischen Aspekte eines supervisorischen Fall-Bearbeitungsprozesses. Diese sind jedoch – wiederum im psychoanalytischen Sinn – wesentliche Teil-Prozesse supervisorischen Erörterns (Suchprozesse, die auf Resonanz basieren, vgl. Schneider, 2023); und dies umso mehr, wenn es sich nicht um eine Einzel-Supervision, sondern um einen Prozess mit einer Gruppe bzw. mit einem Team handelt. Möglicherweise müsste das Phasenmodell hier dynamisch dargestellt werden, so wie bspw. auch Autoren Maslows Bedürfnispyramide in eine dynamische Prozess-Struktur überführt haben. Die von Lohse dargestellten Teilprozesse könnten in einem dynamischen Modell und bei Anwendung auf einen Gruppen- bzw. Team-Prozess sicherlich von gleichem Nutzen sein, wie im angewandten Fall der Einzelsupervision. Jedoch zeigt die Praxis, dass Gruppen bzw. Teams häufig nicht mit einem konkreten Fall in den Prozess einsteigen. Gruppendynamisch muss davon ausgegangen werden, dass der Fall bereits latent zur Bearbeitung vorliegt, doch interaktionistisch muss dieser erst noch „gehoben“ werden. Dieser Teilprozess müsste in das Schema (s. Abb.1 bei Lohse) eingefügt werden.

Vom theoretischen Kernstück abgesehen, entsteht zeitweise der Eindruck von Inkongruenz. Der Text bedient im Kern kongruent das Thema Transformation, denn es geht um die schematische Darstellung davon, wie Supervision durch De- und Re-Zentrierungsprozesse Betrachtungs-, Erkenntnis- und Handlungstransformation(en) generiert. Die zweite Dimension – Haltung und Halt – wirkt indessen nicht wirklich dazu passend. Die Darstellung des Haltgebens und deren Effekte gelingen während der Fallanalyse nicht schlüssig, da ein wildes Durcheinander nicht eingefangen werden kann, auf wessen Seite (Supervisorin, Klientin oder deren Angestellte) Haltung oder Halt besteht und ob dieses verändert werden soll oder dies die Grundlage für eine irgendwie geartete Transformation

sind. Es findet hier keine schlüssige Klärung des Begriffsinventars und auch keine Fokussierung (Halt oder Haltung?) im Kontext der Forschungsfrage statt. Diese Verwirrung wird im Fazit repliziert.

Offene Fragen zum Verhältnis von Erkenntnis und Interesse

Ausgangspunkt hier ist, dass wir in einer Epoche stehen, in der Beratung und Supervision hinsichtlich ihrer Settings und ihrer Inhalte unter deutlichem Veränderungsdruck stehen. Die Befürchtung ist, dass neben einem Format der klassischen Supervision sich Formate etablieren, die zumindest teilweise durch künstliche Intelligenz gesteuert werden. Um KI zu füttern, werden Erkenntnisse zu den pragmatischen Dimensionen der Beratungskommunikation benötigt. Gerade Prozessmodelle, das Verstehen und Diagnostizieren im Supervisionsprozess, das Markern und Fokussieren dürften davon betroffen sein. In Heft 64 hat Volker Walpuski die Entwicklung für Verwaltung und Administration beschrieben und aufgezeigt, wie KI zu einem Mehr an zweckrationalen Prozessen, an Steigerung und letztlich Entfremdung führen wird. Forschung, die zerlegt, komplexe Prozesse und Kommunikation in Komponenten teilt, die dann beliebig zusammensetzbar sind, muss ihr Erkenntnis leitendes Interesse reflektieren. Diese Forschung, auch in der Supervision, ist dann nicht mehr automatisch reflexiv oder wie Schütze (1987) sagt erkenntnisgenerierend, sondern ist ggf. eine Wegbereiterin von Formaten, in den Angehörige von Professionen ihre Reflexionen mittels KI durchführen. Der Wunsch, Beratungsprozesse mittels Leitfäden zu standardisieren und als geschlossenes Programm durchzuführen, ist schon jetzt, nicht in der Supervision, sondern in der Beratung, zu registrieren, wie Walpuski (2024) argumentiert. Bisher liegt der Fallbezug in der Supervision quer zu diesen Tendenzen. Sieht man sich aber z. B. Programme kollegialer Beratung an, so finden sich hier die geschlossenen Phasenmodelle, quasi technische Anleitungen, in deren Mittelpunkt die bloße Besprechung eines Falls, nicht sein Durcharbeiten steht, wozu Theorie, Ethik, Methode, Erfahrung und Haltgeben in der phänomenologischen Tradition gehören.

Weitere Forschungsfragen: Weiter gilt es zu fragen, welchen Wert die angebotene theoretische Konstruktion hat. Sicher, retrospektiv, d.h. als *reflection on action* ist sie ein interessantes objektivistisches Gedanken-Experiment. Doch ließe sich hieraus auch ein Mehr-Wert für die Praxis, d.h. während der *reflection in action* generieren? Dies sollte

dringend weiter untersucht werden, sodass gegebenenfalls fruchtbare Erkenntnisse einen curricularen Niederschlag ergeben.

Literatur

- Auchter, Thomas (2016): „Halte mich fest, aber halt mich nicht fest“ Zur Bedeutung des Haltens im Supervisionsprozess aus psychoanalytischer und psychosozialer Perspektive. In: Forum Supervision Online, Heft 47, S. 26-43.
- Austermann, Frank (2019): Beratung und ihre Ethik. In: Forum Supervision. Heft 54, S. 42-50.
- Brumlik, M. (1973): der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung.
- Bude, H. (1988): Beratung als trivialisierte Therapie. In: Zeitschrift für pädagogische Beratung 34(3), S. 369-380.
- Busse, Stefan (2010): Zur Pragmatik beraterischen Handelns in Supervision und Coaching. In: Busse, Stefan & Ehmer, Susanne (2010): Wissen wir, was wir tun? Beraterisches Handeln in Supervision und Coaching. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, S. 55-103.
- Götz: Interaktionsanalyse. In: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/backup/wp-content/plugins/old/lbg_chameleon_videoplayer/lbg_vp2/videos//krummheuer_interaktionsanalyse.pdf, 10.03.2011
- Lohse, Markus (2020): „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen“ (Aristoteles). Wie gelingt die Eröffnungsphase einer Supervisionssitzung? Eine exemplarische, objektiv-hermeneutische Rekonstruktion der kommunikativ-sprachlichen Gestaltung des Einstiegs. In: Forum Supervision. Jg. 28. Heft 55, S. 54-80.
- Lohse, Markus (2024): „... ich würde es bei Einzelnen wirklich auf die Haltung zurückführen.“ In: Forum Supervision Heft 64, S. 98ff.
- Maasen, S.; Elberfeld, J.; Eitler, P. & Tändler, M. (Hrsg.) (2011): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den 'langen' Siebzigern. Bielefeld.
- Rosenthal, G. (1995): Erzählte und erlebte Lebensgeschichte. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Schütze, F. (1987). Interaktionsanalyse von Supervisionsprozessen: Supervision als erkenntnisgenerierendes Verfahren. In: J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986 in Hamburg: Beiträge der Sektions- und Ad-hoc Gruppen (S. 377-380). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55999> Schütze. Verfügbar unter: ssoar-1987-schuetze-interaktionsanalyse_von_supervisionsprozessen_supervision_als.pdf. Zugriff am 23. 04. 2025.
- Winnicott, D (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Berlin, Kindler-Verlag.



Gröning, Katharina

Prof. Dr.; a.D. Professorin für pädagogische Beratung an der Universität Bielefeld; Wissenschaftliche Leitung des weiterbildenden Masterstudiums Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld und Supervisorin (DGSv).

Kontakt: katharina.groening@t-online.de



Kaletka, Sascha

Freiberuflicher Supervisor (DGSv); M.A. Beratung und Supervision; Personenzentrierte Kommunikation (GwG); B.Sc. Angewandte Therapiewissenschaft; Logopäde.

Kontakt: saschakaletka@gmail.com



Westerfeld, Aline

Freiberuflicher Supervisor (DGSv); M.A. Beratung und Supervision; Personenzentrierte Kommunikation (GwG); B.Sc. Angewandte Therapiewissenschaft; Logopäde. Diplom Sozialpädagogin, Heilerziehungspflegerin, Heilpraktikerin für Psychotherapie sowie Sucht- und Verhaltenstherapeutin (VDR). Derzeit befindet sie sich in Qualifikation zum Master in „Supervision und Beratung“ (DGSv*) an der Universität Bielefeld. Sie ist als Lehrbeauftragte an der Hochschule Osnabrück im Studiengang Soziale Arbeit tätig. Mit langjähriger Erfahrung im sozialen Feld, begleitet sie in eigener Praxis Einzelpersonen und Teams in Veränderungsprozessen. Ihre Themenschwerpunkte liegen in der Einzelsupervision bei der Frage der „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ sowie in der Begleitung von Führungskräften. Einen besonderen Fokus legt sie bei der Teamsupervision auf die reflexive Supervision.“

Kontakt: info@alinewesterfeld.de